

Robert Kamper

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

Petra Hauser-Luef

Volksschule Grünbach am Schneeberg

Forschung braucht Muße

Die Volksschule Grünbach am Schneeberg als Partnerin im Sparkling-Science-Projekt „Es wird einmal ...“

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2023.i4.a374>



Foto: Wieland

Die Pädagogische Hochschule Niederösterreich (PH NÖ) leitet bis 2024 das vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) und dem OeAD, der Agentur für Bildung und Internationalisierung, geförderte Sparkling-Science-Projekt „Es wird einmal ...“ Wertstoffgeschichten erzählen für Zukünfte im Anthropozän“. Im Zentrum der Forschung stehen Zukunftswerkstätten, in denen Volksschüler*innen aus Niederösterreich Rohstoffe in Märchen erforschen. Ein Ergebnis sind sogenannte Stoffgeschichten: Dabei verfassen die Kinder multimodale Erzählungen, die Aufschlüsse über ihre Fähigkeiten zur Zukunftsgestaltung geben. Die Volksschule Grünbach am Schneeberg ist eine von sechs ausgewählten Partnerschulen, die mit dem IDRV (Institute of Design Research Vienna), dem LBG OIS (Ludwig Boltzmann Gesellschaft – Open Innovation in Science Center) und der MUL (Montanuniversität Leoben) forscht. Im Zentrum steht dabei der historisch bedeutsame lokale Rohstoff Steinkohle. „Es wird einmal ...“-Projektleiter Robert Kamper lädt Schulleiterin Petra Hauser-Luef zum Gespräch über forschendes Lernen.



Wir sind in der Volksschule Grünbach am Schneeberg, deren Schüler*innen im Sparkling-Science-Projekt zur Gestaltung möglicher Zukünfte forschen. Ich darf sie sehr herzlich zu unserem Interview begrüßen. Zu Beginn interessiert mich: Warum sind Sie Lehrerin geworden?

Petra Hauser-Luef: Schon in meiner Volksschulzeit wollte ich Lehrerin werden. Meine Lehrerin war mein großes Vorbild. Später wollte ich Informatik studieren, Architektur hat mich interessiert, auch Psychologie und Psychotherapie waren spannend, das war aber mit sehr hohen Ausbildungskosten verbunden. Letztlich bin im Lehrer*innenberuf gelandet. Dort machte ich erste Erfahrungen mit der damaligen Pädagogischen Akademie. Die Praxislehrer*innen waren sehr streng, ja teilweise unangenehm; ich war mir nicht mehr sicher, ob dieser Beruf der richtige für mich sein wird. Erst als ich meine „eigene Klasse“ übernehmen durfte, hat es begonnen, Spaß zu machen. Das Führen einer eigenen Klasse ist das, was mir große Freude bereitet: die Beziehung zu den Kindern aufzubauen, diese über die Jahre begleiten zu dürfen und wachsen zu sehen.

Und wie sind sie zur Schulleitung gekommen?

Zum Direktor*innenposten bin ich durch Zufall gekommen, angestrebt habe ich das nicht. Meine ehemalige Chefin hat eine interimistische Leiterin gesucht. Da ich Erfahrung hatte, wurde ich gefragt, die Leitung zu übernehmen. Es ist mir sehr wichtig, immer noch in der Klasse stehen zu dürfen. Der Kontakt mit den Kindern erdet mich zwischen den oft luftigen Aufgaben der Schulleitung. In der Klasse zu sein ist das, wofür mein Herz schlägt.

Als Leiterin können Sie wohl jetzt alle Berufswünsche einbringen: Informatik ist Pflicht, Psychologie sehr hilfreich, Architektur und Raumgestaltung von großem Vorteil. Lehrer*innen müssen ein breites Spektrum abdecken.

Schon in meiner Schulzeit war das immer so, dass ich überall interessiert und gut war, aber nicht wirklich an der Spitze. Egal, ob das Mathematik oder die Sprachen waren, niemals musste ich mich besonders anstrengen. Für den Lehrerinnenberuf ist eine breite Ausrichtung sehr vorteilhaft. Da kann man verschiedene Qualifikationen sehr gut ausleben.

Die Vielfalt ist unser Schwerpunkt

Hat Ihre Volksschule eine besondere Schwerpunktsetzung?

Unser Schwerpunkt ist unsere Vielfalt. Das beginnt bei den Lehrerinnen. Wir haben an der Schule einen wunderbaren Schatz an Kolleginnen: von einer Schulentwicklerin, die Schulbücher verfasst, über eine Kollegin, die eine Hochschulausbildung in Musik vorweisen kann. Eine andere Kollegin hat für Mathematik besonders viel übrig und dann gibt es noch die Sportlerinnen. Wir sind da sehr breit aufgestellt. Auch unsere Kinder bringen Vielfalt mit. Von hochbegabten Kindern bis zu beeinträchtigten Schüler*innen mit kognitiven Teilleistungsschwächen



haben wir alles an der Schule. Im Ort gibt es auch sehr gute Sportler*innen, immer wieder ist die Rede von Top Schifahrer*innen und Fußballer*innen. Das zeigt diese Vielfalt.

Sparkling Science – Wissen aus der Luft zur Erde bringen

Schulen sind mit dem Unterrichtsbetrieb mehr als ausgelastet. Wie wurde unser Sparkling-Science-Projekt an der Schule aufgenommen? Es ist ein sehr anspruchsvolles Projekt mit Forscher*innen des Institute of Design Research Vienna, des Ludwig Boltzmann Gesellschaft – Open Innovation in Science Center und der Montanuniversität Leoben.

Für mich war es ganz am Anfang ein bisschen zu luftig. Ich bin eher der erdige Typ, der sich zunächst schwer getan hat, ein so wissenschaftliches Projekt irgendwie herunterzubrechen. Wir mussten zunächst herausfinden: Was bringt das für unsere Kinder, was bedeutet das für uns als Schule? Dann sind aber zwei, drei Kolleginnen sofort aufgesprungen und waren Feuer und Flamme. Und ja, mittlerweile muss ich sagen, dass ich einen unglaublichen Benefit für die Schule und die Lehrkräfte sehe. Es sind neue Gebiete und neue Ufer, zu denen wir aufgebrochen sind und die wir nun erkunden.

Ja, wir haben uns entschlossen, da sind wir von Anfang an dabei. So hat eine Kollegin, die vorher in Innsbruck tätig war, bereits Erfahrung aus dem Bereich der Forschung mitgebracht. Und bei den jungen Kolleginnen ist das Thema Nachhaltigkeit noch einmal mehr angekommen. Dort ist das schon sehr verankert, die gehen wesentlich bewusster damit um.

Wir haben die Schule nicht nur wegen der ausgezeichneten Bewerbung, sondern auch wegen des lokal bedeutenden Rohstoffs ausgewählt. In Grünbach ist das der historische Steinkohleabbau, der 1965 eingestellt worden ist. Ist das Wissen um die Bedeutung des Bergbaus heute bei der Bevölkerung noch ein Thema?

Die Bedeutung des Steinkohleabbaus spürt man in Grünbach noch bei jedem Schritt. Man merkt das einfach im Kontakt mit den Leuten. Als ich nach Grünbach gekommen bin, war das eine starke Umstellung für mich. Irgendwie spürt man immer noch so ein wenig das Bergwerk, vielleicht etwas Raues, nicht so fein Gestricktes, vielleicht wirkt manches etwas härter. Man merkt die Spuren des Bergbaues. Ob das jetzt im Café Bergwerk, im Schau-Bergwerk oder bei der Frau Franzi, der Kabarettistin ist, es ist ein großes Thema und sehr präsent. Es gibt ja noch einige Zeitgenossen, die im Bergwerk gearbeitet haben und deren Kinder erzählen manches weiter.

Bei unserem Sparkling-Science-Projekt wäre ja genau das ein Anliegen, die Bürger*innen in das Projekt einzubinden. Können wir damit rechnen, dass unsere jungen Kinderforscher*innen Interviews durchführen können?

Ja, ganz bestimmt. Da gibt es Menschen zum Angreifen und viele Anhaltspunkte in der Bevölkerung. Die Begegnung mit Menschen, die wirklich noch im Bergwerk gearbeitet haben, macht so eine Forschung für die Kinder noch spannender.



Unsere Kinder forschen zur Zukunftsgestaltung. Der Rohstoff Steinkohle ist nicht wegen besonderer Nachhaltigkeit bekannt. Ist in der Bevölkerung das Nachdenken über Umwelt und Energieverbrauch ein Thema?

Da ich ursprünglich nicht aus Grünbach bin, ist es schwer für mich, etwas über die Einstellung der Einwohner zur Nachhaltigkeit zu sagen. Worüber ich aber sehr wohl etwas sagen kann, ist die Grundhaltung der Gemeindevertretung. Die Gemeinde forciert das Umweltthema sehr. Der Bürgermeister arbeitet auch in diesem Projekt eng mit der Schule zusammen. Und seitens unserer Schüler*innen sind Umwelt und Zukunft große Themen. Die Kinder springen da sehr gerne auf dieses Projekt auf. Dazu passend haben wir auch den „goldenen Besen“ an der Schule.

Was ist der „goldene Besen“?

Einmal wöchentlich verleiht der Schulwart diese Auszeichnung für die Klasse, der die Mülltrennung am besten gelingt und die den Klassenraum am ordentlichsten zusammenräumt. Am Freitag wird immer die beste Klasse mit Punkten für den „goldenen Besen“ prämiert. Zum Schulschluss wird an die Siegerinnenklasse dann ein Preis verliehen. Darüber hinaus hat der Bürgermeister noch einen besonderen Anreiz zur Nachhaltigkeit geschaffen. Schaffen es die Kinder und Lehrer*innen unserer Schule, den Papierkonsum um zehn Prozent pro Schuljahr zu verringern, lädt der Bürgermeister alle auf ein Eis ein. Auch bei der Verpackung der Jause setzen wir an. Wenn wir Kinder bei der Jausenbox auf das Umweltbewusstsein sensibilisieren, wird das auch nach Hause in die Familien getragen. Und das passt gut zur Gemeinde-Aktion „Sauberes Grünbach“.

Das thematische Gespräch der Jungforscher*innen mit den Angehörigen ist in unserem Projekt sehr erwünscht. Neben Exkursionen in die Labors der Montanuniversität Leoben übernehmen wir auch die Finanzierung lokaler projektbezogener Ausflüge. Gibt es da schon Pläne?

Ja, es gibt die Exkursion zum Reinhaltverband und Wertstoffzentrum „Grüne Tonne“ Neunkirchen, um Recycling und Kompostierung vor Ort zu sehen. Und zum Rohstoff des Projektes, der Steinkohle, ist der Besuch des Theaters von Frau Franzi geplant. Die Frau Franzi ist eine Wiener Schauspielerin, die hier ein Bergwerksmuseum eröffnet hat und ein Kabarettprogramm aufführt. Die Geschichten rund um den Bergbau werden für Kinder und Erwachsene großartig übergebracht. Mit Witz und Schmäh schlüpft sie in verschiedene Rollen und macht das einfach sehr anschaulich.

Kinder lieben das Forschen

Da werden wohl interessante Geschichten über den Rohstoff Kohle zu hören sein. Das kommt unserem Anliegen, der Wissenschaftskommunikation, sehr entgegen. Die Kinder sollen unter Anleitung von Wissenschaftler*innen selbst forschen. Können Kinder so einfach forschen und Zukunft denken?



Ich denke, den Kindern wird das leicht fallen. Es liegt in ihrer Natur, zu entdecken, zu vergleichen, zu beobachten. Da ist einfach dieser Grundantrieb, diese intrinsische Motivation bei Kindern da. Da glaube ich eher, wir Lehrerinnen müssen da unsere Vorurteile und Ängste erst abbauen. Für uns ist diese forschende Zugangsweise etwas, das wir nicht mehr so gewöhnt sind, das vielleicht sogar Angst machen kann. Für Kinder, so bin ich überzeugt, ist der forschende Zugang nicht wirklich ein schwieriges Thema.

Die Jungforscher*innen haben in der „Märchenwerkstatt“ schon erste Erfahrungen gesammelt. Gibt es Rückmeldungen zum bisherigen Prozess?

Den Kindern hat es bisher sehr gut gefallen, das kann ich auf alle Fälle unterschreiben. Was da alles gebastelt und an Interviews gegeben wurde, ich war ja selbst dabei und es hat ihnen großen Spaß gemacht.

Dann folgen die Kreislaufwerkstatt und die Zukunftswerkstatt. Die Ergebnisse werden dann auf der Jungforscher*innenkonferenz am Campus Baden vorgestellt. Können Kinder Zukunftsgeschichten so einfach entwickeln?

Das glaube ich sehr wohl, dass Kinder das können. Aber mittlerweile muss man so vieles aus ihnen „herauskitzeln“. Bei Schularbeitsvorbereitungen merken wir, dass Kinder in den letzten Jahren Fantasie eingebüßt haben. Das Lesen wird weniger und das Eintauchen in die digitale Welt könnte da eine Rolle spielen. Aber ich bin davon überzeugt, dass wir ihnen die Fantasien entlocken können. Und das ist auch sehr wichtig, die Kinder da bewusst zu fördern. Diese Entwicklung ist aber schon länger zu beobachten. Ich bin schon im 27. Dienstjahr und krame manchmal ältere Hefte heraus. Wenn ich diese Schularbeitshefte durchblättere, begegne ich einem Wortschatz, den heute Kinder nur mehr ganz selten besitzen. Da sehe ich eine wortschatzmäßige Verarmung. Immer wieder haben wir Kinder, die nicht einmal mehr fünf Grundmärchen kennen. Märchen werden oft nicht mehr vorgelesen. Viele Geschichten werden nur mehr über das Fernsehen vermittelt. Beim Erfinden von Zukunftsgeschichten wären Kinder im Vorteil, wenn sie daheim Geschichten hörten oder selbst läsen.

Zukunft buchstabieren mit digitalen Medien

Im Projekt wollen wir das Buchstabieren der Zukunft, „Futures Literacy“, fördern. Dabei gehen wir von Rohstoffen in Märchen aus, wollen aber die Fantasie mit neuen Medien anregen. Die Jungforscher*innen werden von uns mit iPads ausgestattet, die an der Volksschule verbleiben. Die Kinder sollen auch E-Books herstellen, Kurzfilme drehen, Podcasts aufnehmen und Fotokunst entwickeln. Wie fit sind Volksschulkinder für digitale Medien?

Das hängt von der Schulstufe ab. Spätestens in der vierten Klasse besitzen drei Viertel der Kinder Handys. Im letzten Jahr haben wir an der Schule einen Computerworkshop angeboten. Da waren einige von uns schockiert, wie viele Kinder Computer- und Handyspiele benutzen, die erst ab 18 Jahren freigegeben sind. Das hätten wir nicht gedacht. Der Experte hat



bald aus den Kindern herausbekommen, welche Spiele da verwendet werden.

Die digitale Welt hält bereits Einzug in den Kindergarten. Manche Kinder, die sehr viel Zeit mit dem Computer oder Handy verbringen, leben in einer Fantasiewelt. Wir haben dann als Lehrer*innen das Gefühl, Kinder kommen zwar zur Schule, bleiben aber in ihrer Spielwelt gefangen, aus der sie nur sehr schwer herauszulocken sind. Wenn wir Eltern darauf ansprechen, sind nicht alle einsichtig. Die Kinder sind, während sie in der Spielwelt verloren sind, nach außen hin beschäftigt und das kann von Eltern auch als Entlastung gesehen werden. Einzelne Kinder erzählen nach dem Wochenende nur mehr ihre Erlebnisse aus der Computerspielwelt und nichts mehr aus der realen Wirklichkeit.

Offensichtlich ist Digitalisierung ein Thema, das die Schule schon aufgegriffen und bearbeitet hat?

Ja, natürlich setzen wir uns damit auseinander. Auch bei Elternabenden versuchen wir, die Erziehungsberechtigten mit unseren Erfahrungen zu konfrontieren, zu erklären, was die digitale Welt mit ihren Kindern machen kann. Aber das ist nicht immer einfach, da ja vieles in der Freizeit oder am Wochenende geschieht. Etliche Eltern spielen selbst und ihre Kinder schauen dabei zu. In der Schule arbeiten wir nicht mit den Handys im Unterricht, wir haben Laptops und PCs, die wir für Lernspiele oder passend zum Schulbuch einsetzen.

Die iPads, die wir im Forschungsprojekt einsetzen, werden eigene Kindersuchmaschinen installiert haben und nur bestimmte kindgerechte Schulsoftware verwenden. Sind die Geräte auch sonst einsetzbar?

Im Unterricht haben wir kaum Probleme mit der Anwendung von Geräten. Arbeitsaufträge werden meist eigenständig gut erfüllt, das Arbeiten mit dem Computer macht ihnen Spaß. Wir haben auch das Leseprogramm Antolin im Einsatz, das ist auf Tablets sicher einfach zu bedienen.

Wir hoffen, dass die Beschäftigung mit Rohstoffen und Märchen die Kinder ermutigt, auch selbst Geschichten zu erfinden. Sie müssen ja keine Literat*innen werden, aber die Freude am Fabulieren soll gefördert werden. Sind Kinder daran gewöhnt, Ergebnisse vorzustellen?

Unsere Kinder haben da wenig Scheu. Im vorigen Jahr haben die Schüler*innen beim großen Schulfest ein Theaterstück aufgeführt. Natürlich haben wir auch Kinder, die sich lieber im Hintergrund halten, aber sie haben einen sehr natürlichen Zugang zu Präsentationen. Sie kennen das vom Unterrichtsalltag. So gibt es immer wieder Auftritte, etwa beim Ostermarkt. Da wird gesungen und die Bläserklasse führt ein Konzert auf. Wir haben da mit der Musikschule Schneebergland eine Kooperation, unsere Musiklehrerin ist da gut eingebunden.

Müßiggang als neues Unterrichtsfach?

Die Aufgaben einer Schule sind schon im normalen Schulalltag sehr vielfältig. Da versteht man, dass eine Schule genau überlegt, ein Sparkling-Science-Projekt engagiert umzusetzen. Bleibt da noch Zeit für Visionen und Schulentwicklung?



Oft freut man sich richtig, wenn endlich wieder eine Phase kommt, wo einfach nur Schule ist. Ja, und ich finde, wenn es „fad“ zu werden scheint, kommt die Zeit der Ideen. Das ist doch auch bei den Kindern zu beobachten: Wenn ihnen fad ist, müssen sie sich was überlegen und dann haben sie oft die besten Ideen. Wenn es nie ruhiger wird, ist man ständig getrieben. Ich kann das sehr genießen, wenn Phasen eintreten, wo alles ein wenig lockerer läuft. Da kann ich mich mehr auf die Kinder einlassen, spontaner reagieren. Oft entstehen in solchen Phasen die besten Ideen.

Da bekommt das Wort Schule wieder seine ursprüngliche Bedeutung. Da fällt mir das griechische Wort „Scholé“ ein, das bedeutet „Rast“ und „Muße“, Schule als Privileg. Manche Forscher*innen meinen, auf neue Erkenntnisse könne man am besten beim Nichtstun kommen: ins „Narrenkasterl schauen“ fördere neue Gedanken.

(Lachend) Das wäre doch etwas, ein neues Unterrichtsfach mit der Bezeichnung „Müßig-gang“. Das hätte noch Platz im neuen Lehrplan. Eine Basis für neue Bildungskonzepte.

Nehmen wir diesen Vorschlag einer Forschungsvolksschule ernst. Noch eine Frage zur Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Ich nehme an, sie ist nicht müßig. Kommt da Unterstützung für die Schule?

Die Zusammenarbeit ist sehr gut in Grünbach. Herr Bürgermeister Mag. Peter Steinwender ist selbst Pädagoge. Er unterstützt uns immer großzügig, ist sehr engagiert und nimmt sich die Zeit, in schulische Belange eingebunden zu werden. Die Akzeptanz im Ort für schulische Anliegen ist groß. Ich bin überzeugt, dass wir auch bei unserer Schlusspräsentation des Sparkling-Science-Projektes in Form einer kleinen Ausstellung mit der Hilfe der Bevölkerung rechnen können.

Ich bedanke mich sehr herzlich für das Interview und freue mich auf die spannende Umsetzung des Projektes mit der Grünbacher Volksschule.

Autor

Robert Kamper, Prof. Mag. Dr.

Seit 2021 an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich (PH NÖ) im Department 1 – Bildungswissenschaften. Ab 2012 an der PH NÖ mitverwendet mit Schwerpunkt interkulturelle Bildung, davor seit 1991 als Lehrer für kath. Religion an AHS und BHMS in Wien und NÖ tätig. Projektleitung für Citizen-Science-Projekte und Wissenschaftskommunikation an berufsbildenden höheren Schulen, Schulmediator. Leitung des vom BMBWF und OeAD geförderten Sparkling-Science-Projektes „Es wird einmal ...“ – Wertstoffgeschichten erzählen für Zukünfte im Anthropozän.

Kontakt: robert.kamper@ph-noe.ac.at